

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 25.

Wiesbaden, den 28. Juni 1895.

II. Jahrgang.

~ Sinnspruch. ~

Bei nicht ein Wind- und Wetterhahn
Und sang nicht immer Neues an!
Was Du Dir aber vorsehst,
Dabei beharre bis zuletzt.

Zwischenfruchtbau auf leichtem Boden.

I.

Die Erzeugung der gleichen Menge landwirtschaftlicher Produkte mit geringeren Kosten als bisher oder die Erzeugung größerer Mengen davon mit den bisherigen Kosten ist eine der wesentlichen Aufgaben, die seitens der heimischen Landwirtschaft gegenwärtig zu erfüllen sind. Je weniger der einzelne Landwirth in der Lage ist, auf die Preise der in seiner Wirthschaft herorgebrachten Gegenstände einen Einfluß auszuüben, um so mehr macht sich die Nothwendigkeit geltend, in der Richtung diesem Uebelstande entgegenzuwirken, die der Wirthschaftsleiter selbst in der Hand hat, die Verbilligung der Produktion. Sieht man sich nun im Landwirthschaftsbetriebe um, in welchen Zweigen dieses Streben in erster Linie Aussicht auf Erfolg hat, so bietet der Pflanzenbau, die Kultur der landwirthschaftlichen Nutzpflanzen wegen der außerordentlichen Mannigfaltigkeit, deren sie fähig ist, hier ein weites und dankbares Feld der Thätigkeit. Ganz abgesehen von der Wahl der anzubauenden Varietät der Kulturpflanzen, die, wie hier schon des Ofteren dargelegt ist, den Ertrag in sehr hohem Grade beeinflusst, erkennt man neuerdings die Bedeutung eines richtig durchgeführten Zwischenfruchtbaues immer mehr. Unter Zwischenfruchtbau ist zu verstehen die Kultur einer Frucht zwischen zwei einander folgenden Hauptfrüchten, der Art, daß man in einem Jahre außer der Hauptfrucht noch eine Nebenfrucht erntet oder daß dies wenigstens innerhalb des Laufes von 2 Jahren geschieht. Man hat also innerhalb des Zeitraumes von 2 Jahren nicht 2, sondern 3 Ernten. Daß der Zwischenfruchtbau sich besonders für leichten Boden eignet, ist klar und durch die praktische Erfahrung bestätigt. Auf dem leichten und deshalb meistens warmen Boden entwickeln sich die Pflanzen schneller, sie verlassen früher den Acker, als auf schwerem Boden, so daß die erst darnach recht zur Entwicklung kommende Zwischenfrucht noch Zeit hat, sich auszubilden und entsprechende Erträge zu liefern. Auf dem leichteren Boden findet auch meistens nicht ein so üppiges Wachsthum der Hauptfrucht statt, daß die Zwischenfrucht, deren Aussaat sehr häufig unter die erstere erfolgt, unterdrückt würde, wie das auf sehr kräftigem Boden gar nicht selten der Fall ist. Endlich kommt hinzu, daß verschiedene derjenigen Kulturgewächse, die sich gerade für die Zwischenkultur eignen, vorwiegend und nur üppig auf Sandboden wachsen. Daraus geht hervor, daß die schwereren Böden der erfolgreichen Kultur der Zwischenpflanzen manche Schwierigkeiten entgegensetzen, die auf leichten Böden nicht vorhanden sind. Eine weitere Eigenart des Zwischenfruchtbaues, die aber erst in neuerer Zeit erkannt und voll gewürdigt ist, besteht darin, daß die Zwischenpflanzen auch den Boden bereichern können, daß sie zu den Stickstoff sammelnden Gewächsen gehören und dadurch die Nachfrucht einen entsprechenden Vorrath an diesem Pflanzennährstoffe zur Verfügung stellen. Früher kam dieses Moment nicht oder jedenfalls weniger in Betracht als heute; erst jetzt hat man die erwähnte Eigenschaft klar erkannt.

Bei der Bedeutung, die einem zweckmäßigen Zwischenfruchtbau zukommt, ist es nun ein weiteres Verdienst des bekannten Landwirthes Schulz in Lupitz, durch fortgesetzte und sorgfältige Beobachtungen eine Reihe wichtiger Momente auf diesem Gebiete festgestellt zu haben. Wenn gesagt ist, „ein weiteres Verdienst“, so liegt darin ausgedrückt, daß der Genannte auch andere Verdienste hat. Diese liegen besonders darin begründet, daß er durch die That und das Beispiel bewiesen hat, man könne durch rationelle Bewirthschaftung der eigenen Scholle die Ungunst der heutigen Verhältnisse wenigstens zu einem Theile bekämpfen. Er hat wesentlich dazu beigetragen, die Landwirthe auf dieses immer noch dankbare Gebiet und dessen ausgiebige Kultivierung hinzuweisen.

Da neuerdings die Ansicht verfochten ist, auch den Kreuzblüthern käme die Fähigkeit zu, den freien Stick-

stoff der Atmosphäre zu binden, so wurden in Lupitz auch nach dieser Richtung Beobachtungen angestellt und zu diesem Zwecke eine Reihe nebeneinander liegender Parzellen mit verschiedenen in Frage kommenden Pflanzen besät. Es zeigte sich, daß auf demselben Boden alle zur Familie der Papilionaceen gehörenden Gewächse, Lupine, Platterbse, zottige Wicke, Pelusche, eine viel stärkere Stickstoffaufnahme bewirkten, als der Senf, der Delrettig und der Buchweizen. Schulz rechnet diese Gruppe daher nicht zu den bodenbereichernden; es gehören nach ihm dazu nur die Papilionaceen.

Umfangreiche Versuche, die schon seit längerer Zeit in Lupitz ausgeführt sind, um Grundlagen für die Auswahl der Pflanzen zu gewinnen, hatten nun gezeigt, daß namentlich die drei Lupinenarten, *Lupinus luteus* (gelbe), *L. angustifolius* (blaue) und *L. ang. albus* (ostpreussische), für die dortigen Boden- und klimatischen Verhältnisse besonders sich eigneten, daß alle anderen Lupinenarten demgegenüber zurückstünden. Auch einige weitere Leguminosen, so namentlich die Pferdebohne und die Platterbse, erwiesen sich als nicht passend, da sie von der Dürre sehr leicht geschädigt werden und z. B. im Jahre 1893 so gut wie ganz verлагten. Der eigentliche Versuch wurde nun im Jahre 1894 ausgeführt. Das in seinen einzelnen Theilen ziemlich gleichartige Ackerstück wurde im Frühjahr 1894 in Raint-Phosphat-Düngung befestigt, die Untersuchung erfolgte durch den Chemiker der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft, Dr. Vogel, in Gemeinschaft mit dem Inspector Dr. Bongardt. Die im genannten Jahre angebauten Pflanzen waren: *Lathyrus clymenum*, Erbse, blaue und gelbe Lupine.

Es wurde später die Ermittlung sowohl der Menge der oberirdischen als der Wurzeltheile und die Feststellung des Stickstoffgehaltes ausgeführt, so daß man daraus ersehen konnte, wie viel Stickstoff seitens der betreffenden Pflanzen in ihrer Masse aufgespeichert war. Auf 1 ha berechnet, zeigte sich folgendes:

<i>Lathyrus clymenum</i>	174,86 kg Stickstoff
Erbse	222,74 „
Mengsaat	183,55 „
Lupine, weiß	182,57 „
„ blau	190,85 „
„ gelb	142,88 „

Diese Zahlen sind deshalb ziemlich hoch, weil die Pflanzen nicht als Zwischenfrucht sondern als Hauptfrucht angebaut wurden; es geschah dies deshalb, um noch zu einer Jahreszeit mit starker Beleuchtung die Wurzelbilder aufnehmen zu können. Wären die genannten Pflanzen als Zwischenfrüchte angebaut, so hätte man die Wurzelbilder erst im Herbst beginnen können; ein klares Bild wäre dann aber kaum zu erlangen gewesen. Was die Erzeugung von organischer Masse und die Aufnahme von Stickstoff betrifft, so haben sich für den Lupitzer Boden die 5 oben aufgeführten Pflanzen als sehr geeignet erwiesen.

Der Handel auf dem Lande.

Praktische Rathschläge für den Landwirth.

Der „Hann. Land- und Forstw. Zeitung“ entnehmen wir folgenden ihr von einem Leser gemachten Vorschlag: In jedem Dorfe soll ein Verzeichniß geführt werden, in welchem jeder Landwirth das zu verkaufende Vieh, Korn u. s. w. eintragen und, sobald er es verkauft hat, wieder streichen läßt. Hierdurch würde unendlich viel Zeit erspart werden auch für jeden Händler. Auf Viehmärkten beobachte ich oft, wie die Händler ihr Vieh, welches oft schon in mehreren Kreisen auf allen Märkten gestanden hat, an weniger Bemittelte vertauschen und verkaufen. Will nun der Käufer ein gutes Stück haben, so verkauft der Händler ein Thier als gutes, will jener ein tragendes haben, so wird oft dasselbe auch als tragend angeboten. Wie oft wird außerdem so ein Stück Vieh von langen Strapazen leidend oder krank, und der neue Besitzer muß es dann so lange füttern, bis es wieder gesund ist. Nicht selten stirbt auch das Thier bald, und der Käufer hat oft den ganzen Ankaufspreis weggeworfen. Ist der Käufer aber etwas kläger und fordert sein Geld wieder zurück auf Grund der Hastpflicht, so schiebt der Händler es seinem Verkäufer wieder auf den Hals, und der Verkäufer giebt, aus Furcht vor den Kosten, ohne die Sache zu untersuchen, das Geld wieder zurück. Wenn ein wenig Bemittelter, der seine oft werthvolle Kuh verkaufen mußte, um Baargeld für die Pacht, Zinsen u. s. w. zu bekommen,

in jedem Dorfe gleich sehen könnte, wo er eine neue Kuh kaufen kann, brauchte er nicht auf den Markt zu warten und auch nicht vom Händler zu kaufen; er könnte vielmehr, sobald er für seine Kuh das Geld in Händen hat, nach einer Gegend gehen, wo nach dem oben erwähnten Verzeichniß das für ihn passende Stück zu finden ist. Hat ein vom Dorfe entfernt wohnender Landwirth ein Kalb fett gefüttert, so ist er oft darauf angewiesen, den Händler zum Kauf einzuladen. Wenn dieser nun kommt und sieht, daß das Kalb einen Werth von 30 Mark hat, so bietet er oft erst 20 Mark, indem er denkt: „es kommt mir so leicht Keiner in den Weg“. Falls der Besitzer nicht sofort einwilligt, so kann sich der Händler die Sache immer noch überlegen. Bestände aber die oben bezeichnete Einrichtung, so würde der Händler, wenn bei dem Preise von 30 Mark noch ein kleiner Verdienst übrig bliebe, nicht leicht weggehen, sondern denken: „gehst du weg, so kommt ein Anderer und nimmt dir den Gewinn fort“. Denn man würde ja in ganz fremder Gegend beim Verzeichnißführer sich einen Arbeiter mitgeben lassen können, welcher den Kaufstüngen zu den Besitzern, die verkaufen wollen, fährt, man könnte auf diese Weise überall so gut handeln, wie jetzt der Händler. Auch der folgende Fall spricht für die von mir vorgeschlagene Einrichtung. Der Gerichtsvollzieher bringt heute einem Arbeiter einen Zahlungsbefehl. Morgen weiß es schon der Händler des Dorfes, der bald darauf zu dem Arbeiter geht, und dann spottbillig ein Stück Vieh von ihm kauft. Könnte der Arbeiter sein Stück Vieh zum Verkauf eintragen lassen, so würden sich in der Regel bald einige Kaufstüngen einfänden, so daß sich wohl ein reeller Preis erzielen ließe. — Will ich als Gutsbesitzer von einem anderen Landwirth ein Stück Vieh kaufen, so muß ich oft lange suchen, um ein geeignetes Thier ausfindig zu machen, und dann sagen oft die Besitzer (mir kreipert z. B. in der Erntezeit ein Arbeitspferd), — wenn sie auch an Händler einen Gaul für 100 Mark gern verkaufen —: „ja, wir haben wohl schon mal gesagt, der alte Ballach soll weg, aber er ist doch noch schlecht zu entbehren.“ Wenn ich dann keine Zeit mehr verlieren darf, auch nicht zum Händler will, so muß ich anhalten, und der Besitzer fragt oft 200, verkauft wenigstens nicht unter 150 Mark an mich, weil er glaubt, ich würde sobald kein anderes Pferd finden. Wäre aber der Gaul zum Verkauf eingetragen, und würde der Besitzer mir dennoch mit solchen Reden kommen, so würde ich sofort weggehen. — Noch eins. Will ein Kaufmann aus der Rheingegend in unserer Gegend Ferkel kaufen, so muß er sich zuvor an Jemand (vielleicht in unserem Dorfe) wenden, der mit ihm die Dörfer bereist. Das hören die Händler unseres Ortes und kaufen Tags vorher, was für einen realen Preis und wenn auch diesmal etwas darüber, zu haben ist. Der Fremde findet dann entweder nichts, oder Alles viel zu theuer, und kommt zur Freude der Händler hier nie wieder her, um etwas zu kaufen. Bestände die vorgeschlagene Einrichtung, so könnte er die Dörfer besuchen, sich einen Arbeiter mitnehmen und so gut handeln, wie ein Händler aus der Umgegend. Auf diese Weise würden wir oft weit höhere Preise erzielen, als man jetzt von dem nächsten Händler bekommt. — Will ein landwirthschaftlicher Verein irgendwo Buchtrinder, Fohlen u. c. kaufen, so ließe er sich einfach von den betreffenden Dörfern die Anzahl der zum Verkauf gemeldeten Thiere der gewünschten Rasse mittheilen und erfähre so, ob es der Mühe werth, nach der betreffenden Gegend zu reisen.

Allerlei Praktisches.

* Ueber die Aussaat von Flach. Es gibt Dreifach- und Klang- oder Springlein. Besterer, dessen Kapseln reif selbst aufspringen, wird weniger angebaut. Samenwechsel ist meistens wegen des Degenerirens unvermeidlich. Die Keimfähigkeit des Leinsamens dauert fünf Jahre. Guter Same soll frischen Geruch, glänzende, mehr helle (goldgelbe) als dunkelbraune Farbe haben. Gesunder Same springt auf heißer Ofenplatte knisternd auf — schlechter verpöht — fällt im Wasser zu Boden. Die erste Abfaat von Nigaer heißt Rosenlein, der als sichere Ernte liefernd, weil schon etwas acclimatisirt, sehr gesucht ist im Handel. Entgegen früherer Ansicht ist man jetzt mehr für den sicheren Frühlein. Dieser aber soll spätestens in der ersten Aprilhälfte ausgesät werden. In Belgien nimmt man als Norm den hundertsten Tag des Jahres zur Saat an.